

## Einleitung

Die Liste an deutschsprachiger Literatur über Geschichte, Kultur und Religion nordamerikanischer Indianerstämme, insbesondere der Lakota, ist lang. Mit der ins Deutsche übersetzten Fassung des Buches »Teton Sioux Music« von Frances Densmore aus dem Jahr 1918 wird diese Liste jetzt um »eines der bedeutendsten ethnographischen Werke, die jemals über die Sioux publiziert wurden«<sup>1</sup> erweitert.

Dass viele nordamerikanische Indianervölker die Vernichtungs- und Assimilationsversuche mehrerer Regierungen der USA sowie weißer Siedler zwar nicht unbeschadet aber doch überstanden haben, liegt hauptsächlich daran, dass religiöse und für das soziale Leben wichtige Rituale und Zeremonien trotz Verbots immer weiter praktiziert wurden. Wesentlich war und ist dabei der Erhalt von Sprache und Liedern sowie das überlieferte Wissen über das Aussehen und die Bemalung von Gegenständen, Kleidung, Wohnstätten usw.

Es mag seltsam anmuten, dass in diesem Zusammenhang die technischen Errungenschaften der eingewanderten Europäer einen wesentlichen Beitrag leisteten. So nutzten beispielsweise die Lakota-Schamanen Black Elk<sup>2</sup> und Lame Deer<sup>3</sup> »weiße Medien« wie Schriftaufzeichnungen und Tonbänder, um von John Neihardt und Richard Erdoes ihre Autobiographien sowie Niederschriften ihres religiösen Weltbildes verfassen zu lassen. Später, in den 1970er Jahren, luden die Lakota-Häuptlinge Frank Fools Crow und Eagle Feather den weißen evangelischen Pfarrer Thomas E. Mails ein, in den Reservaten Pine Ridge und Rosebud Sonnentanzzeremonien beizuwohnen und diese schriftlich und im Bild festzuhalten.<sup>4</sup>

Frances Densmores Werk »Teton Sioux Music«, das erstmals 1918 als Bulletin 61 des Bureau of American Ethnology, Smithsonian Institution, veröffentlicht wurde, stellt für viele auf diese Weise entstandene Bücher eine wichtige Grundlage und Referenz dar. Dieses Werk enthält eine schier unglaubliche

---

<sup>1</sup> Raymond DeMallie, Autor von »The Sixth Grandfather: Black Elk's Teachings Given to John Neihardt« (Bison Books 1985).

<sup>2</sup> Schwarzer Hirsch (Black Elk): Ich rufe mein Volk. Göttingen: Lamuv 1999. Schwarzer Hirsch: Die Heilige Pfeife. Göttingen: Lamuv 2000.

<sup>3</sup> Lame Deer, J. F. und Erdoes, R.: Tahca Ushte. Medizinmann der Sioux. Leipzig: Gustav Kiepenheuer 1982.

<sup>4</sup> Mails, T. E.: Oyate Wica Ni Ktelo. Das Volk soll leben. Der Sonnentanz der Sioux. Uhlstädt-Kirchhasel: Arun 1999.

Fülle an authentischem Wissen über das Leben der alten Sioux, vor allem aber macht es die immense Bedeutung von Musik in allen Bereichen des traditionellen Lebens der Lakota und Dakota deutlich.

In der am Mississippi gelegenen Stadt Red Wing im Bundesstaat Minnesota, in der Frances Theresa Densmore am 21. Mai 1867 geboren wurde, gehörten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Indianer zum täglichen Straßenbild. Sie erinnerte sich, dass ihr Interesse an deren Musik geweckt wurde, als sie noch sehr jung war: »Das Haus meiner Kindheit lag nahe beim Ufer des Mississippi. Gegenüber der Stadt, auf einer Insel, befand sich ein Lager von Sioux-Indianern, und nachts, wenn sie tanzten, konnten wir den Klang der Trommel hören und sahen das Flackern ihrer Lagerfeuer. [...] In der Abenddämmerung lauschte ich diesen Klängen, nachdem ich zu Bett gebracht worden war. [...] So schlief ich ein mit meinem Kopf voller Phantasien über die ‚interessanten Leute‘ jenseits des Mississippi.«<sup>5</sup>

Ab 1884 studierte Frances Densmore am Oberlin-Konservatorium von Ohio Klavier, Orgel und Harmonielehre, und ab 1888 in Boston Klavier und Kontrapunkt. Wahrscheinlich fällt in diese Zeit der Beginn ihres wissenschaftlichen Interesses an indianischer Musik; sie erfuhr damals auch von den Untersuchungen, die Alice Cunningham Fletcher (1838 bis 1923) bei den Omaha-Indianern über deren Musik und Bräuche durchgeführt hatte. Deren 1893 erschienenes Buch »A Study of Omaha Indian Music« war für sie am Anfang ihres eigenen lebenslangen Studiums der Musik und der Bräuche der nordamerikanischen Indianer eine starke Inspiration.

In den Jahren zwischen 1905 und 1954 unternahm Frances Densmore mit finanzieller Unterstützung des Bureau of American Ethnology (und gelegentlich des Southwest Museum of the American Indian) fast 80 Forschungsreisen in zahlreiche größere und kleine Indianerreservate in den USA und Kanada, um dort Informationen über vermeintlich zum Untergang verurteilte Traditionen und Musik möglichst vieler Indianervölker zu sammeln und so vor dem Vergessen zu bewahren. Sie führte Interviews mit traditionellen und »fortschrittlichen« (d. h., regierungsfreundlichen) Indianern, besuchte Plätze, die im traditionellen Leben der Indianer eine wichtige Rolle spielten, und nahm Lieder auf. Zu diesem Zweck bediente sie sich eines Phonographen. Dieses im

---

<sup>5</sup> Densmore, F.: I Heard an Indian Drum. Undatiertes fünfseitiges autobiographisches Manuskript. Frances Densmore Papers, National Anthropological Archives, Suitland, MD.



Abb. 1. Frances Densmore mit dem Blackfoot-Häuptling Mountain Chief bei einer Aufnahmesitzung mit ihrem Phonographen. Fotografie aus dem Jahre 1916.

Jahr 1877 von Thomas A. Edison entwickelte Aufnahmegerät zeichnete akustische Informationen, die in einen großen Trichter »gegeben« wurden, mit Hilfe einer an einer schwingenden Membran angebrachten stumpfen Nadel auf einen Wachszyylinder auf.

Mehr als 2 500 Lieder, gesungen u. a. von Mitgliedern der Chippewa (Ojibwa), Sioux, Northern Ute, Mandan, Hidatsa, Tule, Papago, Pawnee, Menominee, Yuma, Yaqui, Cheyenne, Arapaho, Nootka, Quileute, Choctaw, Seminole und Zuni, sind auf solchen Wachszyindern aus der Zeit zwischen 1907 und 1940 erhalten geblieben. Die Ergebnisse ihrer Forschungsreisen publizierte Frances Densmore in über 30 Büchern. Ein Vergleich mit dem

Fotografen und Ethnografen Edward Sheriff Curtis (1868 bis 1952) liegt hier nahe, der ab 1895 in der Tradition der berühmten »Indianermaler« George Catlin (1796-1872) und Karl Bodmer (1809-1893) versuchte, die seiner Überzeugung nach letzten gelebten Traditionen der nordamerikanischen Indianerstämme auf Fotografien festzuhalten. In drei Jahrzehnten entstanden so ca. 40 000 Fotos von 80 Stämmen.

In den 1940er Jahren begann Frances Densmore damit, das von ihr aufgezeichnete Tonmaterial neu zu ordnen. 1948 wurde damit begonnen, die Aufnahmen auf Schallplatten zu überspielen, und zwischen 1951 und 1953 veröffentlichte die Library of Congress, Washington D. C., sieben Schallplatten mit Liedern verschiedener Indianervölker in einer von Densmore selbst getroffenen Auswahl, zu der auch die auf beiliegender CD enthaltenen Titel gehören.

Die Tonaufzeichnungen fanden nie in einem professionellen Studio, sondern stets vor Ort in oftmals provisorisch eingerichteten Räumen, z. B. von Reservatsschulen oder Agenturbüros, statt. Dabei stellte Frances Densmore bei den für die Indianer typischen rhythmischen Begleitinstrumenten Trommel und Rassel eine so starke Resonanz fest, dass dadurch der Gesang meist übertönt wurde. So wählte sie für die Sänger statt dessen Alltagsgegenstände wie leere Kreidedosen, in denen sich zur Dämpfung geknülltes Papier befand, oder eiserne Pfannen als »Begleitinstrumente« aus.

Am Anfang ihrer Studien zum späteren Buch »Teton Sioux Music« im Lakota-Reservat Standing Rock, gelegen in North und South Dakota, im Jahr 1911, begegnete Frances Densmore großem Misstrauen und äußerster Zurückhaltung seitens vieler älterer Indianer, besonders in Bezug auf heilige und bisher vor Weißen geheimgehaltene Traditionen wie der Sonnentanzzeremonie. Während der drei Jahre dauernden geduldigen Zusammenarbeit mit den Einheimischen hat sie jedoch viel Akzeptanz und Zutrauen gewinnen können. Dazu trug sicher auch bei, dass Red Fox, einer der Ältesten der Hunkpapa-Stammesgruppe, der gleichzeitig einer ihrer Informanten war, sie als seine Tochter adoptierte. Dabei erhielt sie den Namen von dessen verstorbener Tochter, Ptesaŋ'-noŋpa'wiŋ, Two White Buffalo Woman. Densmore erwähnt in vorliegendem Buch im Kapitel »Lieder zu Ehren eines Einzelnen« die Zeremonie ihrer Aufnahme in die Gruppe der Hunkpapa-Lakota, ohne ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass sie selbst die betreffende Person war. Das aus diesem Anlass ihr zu Ehren komponierte Lied »Der Armen sind viele« ist in der beiliegenden Auswahl an Liedern zu hören.

Als Kind ihrer Zeit konnte Frances Densmore bestimmte Vorurteile gegenüber den Angehörigen der verschiedenen indianischen Kulturkreise nie völlig ablegen. Vor diesem Hintergrund wurden von ihr verwendete Begriffe, die nach heutigem Verständnis als »politisch unkorrekt« oder gar rassistisch gelten könnten, in der deutschen Übertragung bewusst nicht abgeschwächt. Fragwürdig ist ohne Zweifel die Tatsache, dass Densmore während ihrer Studien, bei denen sie sonst den indianischen Gepflogenheiten größten Respekt zollte, mitunter das Aufnahmegerät unbemerkt laufen ließ, wenn sie sich unsicher war, ob ihr indianischer Informant mit der Aufnahme eines gesprochenen Gebetes einverstanden gewesen wäre.

Frances Densmore starb im Jahr 1957 in ihrer Geburtsstadt Red Wing. Nicht zuletzt ihre Werke, Ergebnis jahrzehntelanger fruchtbarer Zusammenarbeit mit den Indianern der »alten Tage«, geben den jüngeren Generationen indianischer Abstammung die Möglichkeit, beinahe verlorengegangene Traditionen und Bräuche fortzusetzen bzw. neu zu beleben.<sup>6</sup> Ein Jahrhundert der Politik der kulturellen und religiösen Zwangsassimilation, die Verschleppung von unzähligen Indianerkindern in *boarding schools* (Internate), in denen der Gebrauch ihrer Muttersprache bei Strafe verboten war, und schließlich die sogenannte *Indian termination policy*, d. h., der Versuch, die traditionellen Strukturen in den 1950er Jahren durch Auflösung der Reservate zu zerstören, hatten dazu geführt, dass diese Traditionen fast erloschen waren. Die Rückbesinnung auf die alten Stammesbräuche ist auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts von größter Bedeutung auf den Reservaten angesichts der bitteren Armut, des Alkoholismus und der kollektiven Depression aufgrund des noch immer nicht überwundenen Kulturschocks. Es ist gut zu wissen, dass der von Frances Densmore erwähnte »letzte Sonnentanz der Sioux« im Jahre 1882 eben nicht der letzte war. – Zahlreiche indianische Aktivisten sowie auch Musiker und Lehrer wie die Lakota Kevin Locke und Earl Bullhead leisten bei all dem bedeutende Arbeit.

Die Arbeit von Frances Densmore fand nicht nur Niederschlag in zahlreichen anthropologischen und kultur- bzw. religionshistorischen Büchern; in Jim Jarmuschs Independent-Western »Dead Man« aus dem Jahr 1995 re-

---

<sup>6</sup> Der Lakota-Musiker Earl Bullhead sagte in einem Radiointerview, die Aufzeichnungen von Densmore »gleich einer Saat, und diese Saat geht jetzt in vielen Leuten meines Alters und älteren Leuten auf.« (Minnesota Public Radio, 1994).

det der Indianer Nobody (Gary Farmer) bei seinem ersten Zusammentreffen mit William Blake (Johnny Depp) von *speaking stones*, sprechenden Steinen. Dabei lässt Jarmusch ihn fast wortwörtlich Auszüge aus der von Densmore niedergeschriebenen Erzählung des Schamanen Brave Buffalo über die *sacred stones*, die heiligen Steine, zitieren.<sup>7</sup>

*Ulrich Grafe, Januar 2012*

---

<sup>7</sup> Siehe S. 203.